

haben, dann ist das wohl selbstverständlich, zeigt aber, wie man von oben herab über außermenschliches Leben richtet und wie wenig man sich Gedanken darüber macht, daß es im Zuge eines — ich wiederhole — primär für den Menschen betriebenen modernen Landschafts- und Naturschutzes gar nicht so schwierig ist, auch andere Kreaturen mitzuschützen. Nicht zuletzt ist doch wieder der Anblick mancher von ihnen — denken wir z. B. an die Reiher — eine Augenweide, etwas Erhebendes für den Menschen. Nur am Rande bemerkt: Mit solchen Aussprüchen werden nicht zuletzt auch jene subversiven Kräfte gefördert, die sich z. B. leider noch in großer Zahl darin äußern, daß Kinder im Schulalter nur aus reiner Zerstörungswut Vogelnester ausnehmen, Jungvögel fangen und dann verhungern lassen oder gleich erschlagen, eventuell Geschäfte mit solchen Dingen der Natur machen (mehr darüber in einem anderen Artikel). Mit Superkonstruktionen von Schleudern, die manchmal auch von den Vätern angefertigt werden, wird von Kindern Vogeljagd betrieben. Als ich einem etwa 40jährigen Seewinkler gegenüber meine Bedenken hinsichtlich eines solchen Naturfrevels von Kindern äußerte, meinte er, ich solle mich doch darüber nicht aufregen, das wäre doch hier ein alter Brauch.

Eines ist mir und sicher auch dem Leser klar: Allem voran steht die Notwendigkeit eines Umdenkens in Anpassung an die gegebenen Verhältnisse, d. h., wir müssen bereit sein, viel Geld und Arbeit zur Erhaltung der Schutzgebiete zu investieren, um gesunde Lebensräume für uns Menschen zu sichern. Was früher von der Natur reichlich gratis gegeben wurde, muß heute schon teuer erkaufte werden.

Rudolf Herbert Berger („Volk und Heimat“)

## 1975: Denkmalpflege und Heimatschutz

### „Eine Zukunft für unsere Vergangenheit“

Mit einem Bekenntnis zur „*Schaffung menschenwürdiger Lebensbedingungen für die Generation von morgen*“ hatte Bundesrat Tschudi in Zürich die Europäische Konferenz für Denkmalpflege und Heimatschutz eröffnet, die vom 4. bis 7. Juli dauerte. Der Kongreß unter dem Motto „Eine Zukunft für unsere Vergangenheit“ bildete den Auftakt einer zweieinhalbjährigen Kampagne, die 1975 im „Europäischen Jahr der Denkmalpflege und des Heimatschutzes“ gipfeln wird.

Es waren Delegierte aus 31 Ländern zusammengelassen, und zwar sowohl aus Mitgliedsländern wie auch Nichtmitgliedsländern des Europarates, außerdem aus den Vereinigten Staaten, aus dem Libanon und aus Israel. Der britische Unterhausabgeordnete Duncan Sandys, Präsident der Organisation „Europa nostra“, leitete die Zürcher Konferenz.

An der Eröffnungsfeier nahmen Vertreter der wichtigsten staatlichen, überstaat-

lichen und privaten Institutionen teil, die sich an der Kampagne und am „Europäischen Jahr des Denkmalschutzes 1975“ beteiligen: der Zürcher Regierungsratspräsident Künzi als „Gastgeber“, Bundesrat Tschudi, Lujó Toncic-Sorinj, Generalsekretär des Europarates, René Maheu, Generaldirektor der UNESCO, C. Berkhouwer, Präsident des Europaparlaments, G. Piombino, Präsident der europäischen Gemeindekonferenz, sowie Duncan Sandys als Präsident von „Europa nostra“ und Leiter der gesamten Denkmalschutzkampagne.

Das Programm des Kongresses umfaßte die Erarbeitung von Empfehlungen auf den Gebieten der Gesetzgebung und der Verwaltung, der Konservierung, Restauration und Renovation sowie der Öffentlichkeitsarbeit. Ziel der ganzen Kampagne ist es, die Bevölkerung Europas für den Wert ihres eigenen architektonischen Erbes zu sensibilisieren und auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die diesem Erbe drohen. Es sollen aber auch Wege aufgezeigt werden, um nicht nur einzelne Denkmäler, sondern vor allem auch Gesamt-

komplexe zu schützen und sie einer lebendigen Aufgabe in der modernen Gesellschaft zuzuführen. Neben der Öffentlichkeitsarbeit liegt das Hauptgewicht auf dem Versuch, die erarbeiteten Erkenntnisse auf rund 40 konkrete und besonders interessante „Pilotprojekte“ des Heimat- und Denkmalschutzes anzuwenden. Es handelt sich um eine breite Auswahl von Schutzaufgaben in Ballungsräumen, wie beispielsweise in Berlin, bis hin zu schutzwürdigen Städtchen und architektonischen Altortümern in ländlicher Umgebung.

Das schweizerische „Pilot-Projekt“ ist das Städtchen Murten. Das Projekt einer „exemplarischen Realisation“ sieht hier die Wiederherstellung der Befestigungswälle und eines alten Straßenzuges, die Restauration der beiden Kirchen sowie die Errichtung eines Museums in einer alten Mühle vor.

In seiner Festrede sprach Bundesrat Tschudi über die Erwartungen, die er in dieses Projekt setzt: „Wir wollen mit den Bemühungen um die Erhaltung und Pflege gerade dieses Städtchens, das für jeden Schweizer ein fester, lebendiger Begriff ist, ein Beispiel setzen, das ähnliche Anstrengungen in anderen Landesteilen auslösen soll.“

Bundesrat Tschudi erinnerte an die aufklärende, ja alarmierende *Wirkung des europäischen Naturschutzjahres* und meinte, das Jahr für das architektonische Erbe unseres Kontinents werde dazu die *gegebene Ergänzung* sein. Es gehe nicht allein darum, den Denkmalschutz in seinem traditionellen Sinn vermehrt ins Volk hinaus zu tragen, sondern für eine neue Konzeption der Denkmalpflege zu werben, wie sie unter den Auspizien des Europarates seit einem Jahrzehnt systematisch erarbeitet wurde. Deutlicher als je beginne man heute die Werte zu erkennen, die ein historischer Siedlungsbereich gerade dem modernen Menschen zu bieten vermöge: „Eine Umwelt, die nach seinem Maßstab geformt und gestaltet ist; eine Umwelt, die dem Individuum und der Familie den gewünschten Spielraum gewährt und in der, anders als in der Anonymität moderner Wohnbauten, auch die Nachbarschaft wieder

zum bestimmenden Faktor werden kann; eine Umwelt endlich, in der Straßen und Plätze auch wieder dem Menschen gehören.“

In einer von der Konferenz verabschiedeten Resolution heißt es unter anderem: Die Konferenz lädt die Regierungen und die Parlamente ein, von ihren legislativen und administrativen Vollmachten Gebrauch zu machen mit dem Ziel, einen besseren Schutz für das architektonische Erbe zu sichern und einen umfassenderen Informationsaustausch zwischen den Ländern zu organisieren, damit jedes von den Erfahrungen des anderen profitieren kann. Gefordert wird der Schutz nicht nur einzelner besonderer Bauten, sondern auch ganzer Ensembles von historischem Interesse. Ferner wird die Bewahrung des besonderen Charakters von Städten und Dörfern verlangt.

### Drei Städte werden „aufpoliert“

Drei kulturhistorische Juwelen Österreichs, Salzburg, Krems und Rust, sollen in den nächsten drei Jahren auf „Hochglanz“ gebracht und 1975, zum Jahr des Denkmalschutzes, als Modelle für vorbildliche Restaurierungen international präsentiert werden. Wie Ministerialrat Doktor Walter Hafner vom Wissenschaftsministerium erklärte, wird sich Österreich mit diesem Großvorhaben an der internationalen Denkmalschutzkampagne des Europarates beteiligen, zu der insgesamt 30 europäische Staaten eingeladen sind und je drei Musterstädte bis 1975 vorstellen können. Mit dieser Europaratinitiative tragen die bereits seit Jahren laufenden Bemühungen der UNESCO um ein internationales Denkmalschutzbewußtsein regional in Europa erstmals auf breiter Basis ihre Früchte.

Während für Salzburg und Rust die endgültigen Restaurierungspläne noch nicht vorliegen, laufen in Krems bereits die baulichen Großvorhaben im Gebäudekomplex Obere Landstraße 1, Täglicher Markt 2, Körnermarkt 7 und Steiner Landstraße 84. Die kulturhistorisch bedeutenden Objekte sollen nicht nur restauriert, sondern dar-

über hinaus auch revitalisiert werden. Weiters wird man sich mit der Lösung der Verkehrsprobleme befassen. Das Endziel wird sein, die Altstädte zu Fußgängerzonen zu machen und neuerlich Wohnzwecken zuzuführen. In die nach Ladenschluß absolut toten Stadtzentren soll wieder Leben gebracht werden. Die Förderung dieses denkmalschützerischen Vorhabens erfolgt durch die öffentliche Hand, also Bund, Land und Stadt.

Es wird im übrigen beim Programm zum Denkmalschutzjahr 1975 nicht nur um die Erhaltung der Kultursubstanz gehen. „Fast ebenso wichtig“, meint Ministerialrat Doktor Hafner, „ist die Gestaltung einer entsprechenden Umgebung.“ Dazu zählen: die Entfernung unpassender Geschäftsschilder, die Verlegung überirdischer Telefon- und Telegraphenleitungen, die wirksame Kontrolle von Neubauprojekten in alten Städten, die vielfach das harmonische Gefüge stören, die Entfernung der Fernsehantennen (so haben der Landeskonservator für Vorarlberg und das Stadtamt Feldkirch einen Plan erarbeitet, der die Errichtung einer einzigen großen Fernsehantenne für Feldkirch und die Demontage aller übrigen Antennen vorsieht).

Als weitere wichtige denkmalschützerische Aktivitäten für das Denkmalschutzjahr 1975 nannte Ministerialrat Hafner:

- die Durchführung einer Denkmalschutzgesetznovelle, die in erster Linie einen
- verstärkten Ensembleschutz möglich machen soll,
- sowie die fotogrammetrische Bestandsaufnahme aller unbeweglichen Denkmäler Österreichs durch das Bundesdenkmalamt, die bereits voll im Gange ist.

Ministerialrat Hafner bezeichnete die Bedeutung des Denkmalschutzjahres 1975 als „einschneidend“. Die Verluste an historischem Kulturgut durch den Bauboom nach 1945 seien wesentlich größer als die Bombenschäden des Zweiten Weltkrieges. Dem müsse ein wirksamer Riegel vorge-schoben werden.

Selbstverständlich werde dies nicht nur durch das Gesetz und durch die Aktivitäten des Bundesdenkmalamtes geschehen

können. Die Aufklärung der österreichischen und der gesamten europäischen Bevölkerung stehe daher sinngemäß zusätzlich auf dem Aktionsprogramm des Denkmalschutzjahres. „UNESCO Austria“

## Die unverbrauchte Landschaft als Boden der Kultur

Verlassen wir nun die Städte, Märkte und Dörfer, die Kernpunkte menschlichen Wohnens und Bauens, und treten hinaus in das zu neuem Leben erwachte Land. Dort aber müssen wir sehen, wie Wald und Feld, wie fließende Wasser und ruhende Seen, vor allem aber die ständig sich mehrenden Bauten das Bild und Gefüge der Landschaft verändern, mehr als die Natur allein dies zu tun vermöchte.

Objekte menschlicher Siedlung stoßen immer weiter in die freie Landschaft hinein, wo sie nur allzuoft keine Beziehung zu dieser mehr haben und als Fremdkörper die Landschaft verbrauchen, statt zu bereichern.

Straßen und Fahrwege „erschließen“ die verborgensten Winkel der Heimat, sie verdrängen dort jene, die ausziehen, die Natur zu „erwandern“, und öffnen sie denen, die sie „befahren“; es können auch Straßen die Landschaft verbrauchen.

Bäche, Sümpfe und Weiher verschwinden mehr und mehr aus dem ursprünglichen Landschaftsbild, sie werden kanalisiert und entwässert im Dienste des „Fortschritts“.

Mit ihnen aber geht ein Stück lebendiger Natur, die Vielfalt der Arten von Pflanzen und Tieren zugrunde.

Gewiß, die Dynamik, stete Wandlung und Fortentwicklung sind Ausdruck jedes Lebens und Sinnbild der Evolution im Naturgeschehen.

Der Ablauf dieses Geschehens aber wird immer stärker aus der Berührung mit dem Leben des Menschen geformt. Wir sind daher verpflichtet, schon um unseres eigenen Vorteils willen, jeden Eingriff in die Natur erst aus der genauen Kenntnis der Zusammenhänge heraus zu tätigen, um Fehlentwicklungen zu vermeiden.



Weg nach dem Befahren durch einen „Treefarmer“.

Es mögen der geistigen und seelischen Entwicklung des Menschen keine Grenzen gesetzt sein. In unserer irdischen Existenz aber sind wir an die Fruchtbarkeit der Erde und an die dort gültigen Gesetze schicksalhaft gebunden.

Eine Beherrschung der Natur wird nur dann auf die Dauer möglich sein, wenn sie auf einer sicheren Kenntnis dieser Gesetze sowie deren funktionellen Zusammenhängen beruht. Solange der Mensch seine Arbeit von Hand aus oder mit dem von ihm geführten Werkzeug verrichtet hat, solange ihm das Maß für Raum und Zeit durch die eigene Fähigkeit der Fortbewegung gegeben war, blieben seine Eingriffe in die Umwelt im allgemeinen noch gering und war die Verantwortung erträglich.

Das Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt erfährt aber durch die Entwicklung der Maschine eine neue Wendung. So

wie das Werkzeug erst vollkommen wird, indem es sich der führenden Hand am besten unterwirft, liegt es im Wesen der Maschine, daß sie erst im selbständigen Produzieren, unabhängig von des Menschen Hand und ohne dessen Geist, Vollkommenheit erreicht.

Die Maschine aber ist nicht wie der Mensch mit der lebenden Natur verbunden und vermag von sich aus auf die dort herrschenden Gesetze keine Rücksicht auszuüben. Sie birgt daher die ständige Gefahr, natürliche Ordnung zu zerstören, sie zum Schaden für Mensch und Umwelt zu verändern. Hier liegt eines der großen Probleme, welches uns die Zivilisation auferlegt und das uns um so mehr beschäftigen müßte, je vollkommener wir die Technisierung und Automatisierung im Sinne unseres Fortschrittes entwickeln.

Wir können uns heute von der Maschine nicht mehr lösen, wir haben sie erfunden, um das Leben zu erleichtern, vielmehr wir sind an sie gebunden, um allen Menschen das Leben zu erhalten. Doch sei ihr Einsatz im Bereich der lebenden Natur von dieser, nicht von der Maschine her begrenzt.

Es ist eine Folge der Mechanisierung, daß heute nicht nur jene, die vom Lande abgewandert sind, sondern auch diejenigen, die das Land bestellen, der Natur entfremdet werden, da uns im Gegensatz zum Handwerkzeug in der Maschine ein totes Bindeglied zu ihr gegeben ist, das eine lebende Beziehung Mensch—Natur zerstört.

So wird an Stelle eines intuitiven Erfassens des Naturgeschehens Wissenschaft und Forschung treten, da heute nur fundierte Sachkenntnis die Fruchtbarkeit der Erde sichern kann.

Dies gilt nicht allein für die Land- und Forstwirtschaft, sondern für jedes mechanisch-technische Unternehmen, denn auch dieses greift in irgendeiner Form direkt oder rückwirkend auf die Umwelt ein.

Nur aus diesen Gedanken heraus werden wir verstehen, warum heute mehr denn je plan- und sinnvoller Natur- und Landschaftsschutz zur Voraussetzung für den



Fortbestand unseres Kulturstaates geworden ist. deren Ausbeutung und Verbrauch zur Folge hat.

Wir werden aber auch verstehen, daß es des Schutzes der Natur nicht um ihrer selbst willen bedarf, nicht, um sie in musealem Geist als Kleinod zu bewahren, nein, weil die Schönheit eines Landes nur äußeres Zeichen für das Bestehen einer inneren Ordnung ist.

Der Erfolg im Bemühen um die Aufrechterhaltung dieser inneren Ordnung ist abhängig vom Maß unserer Fähigkeit, Sinn und Funktion der einzelnen Glieder dieser Landschaft zu erkennen.

Die Rangordnung dieser Teile im Aufbau des Ganzen wird sich dann nicht mehr an der momentanen Produktivität oder an der Leistungsfähigkeit einer Maschine, sondern an der Gesunderhaltung unseres Lebensraumes orientieren.

Fehleinschätzung oder Ignorierung dieser Teilfunktionen führt zu einer Störung im gesamten Organismus Landschaft, was

Ein Bild über die Mannigfaltigkeit der Landschaft vermag uns der gesunde Wald zu geben: Seine Bedeutung liegt viel mehr als im direkt produktiven Holzertrag in der Regulierung des Wasserhaushaltes, in der Reinhaltung und Entgiftung der Luft, in seiner Funktion als Windschutzgürtel und wirksames Organ zur Lärmabschirmung sowie nicht zuletzt in der Absorptionsfähigkeit für radioaktive Strahlung.

Darüber hinaus aber weckt er in uns das Verhältnis für die Vielseitigkeit der biologischen Kreisläufe und ihres Ineinanderreifens im Naturgeschehen.

So wie der Wald nicht mehr als bloße Rohstoffquelle angesehen wird, weil wir die Bedeutung seiner organischen Ganzheit für die Gesunderhaltung des Menschen und seiner Landschaft in immer größer werdendem Maße anerkennen, geht auch die Landwirtschaft über den Erwerbzweck

Ein „Treefarmer“ bei der Arbeit!

Fotos: Hans Blaser



weit hinaus und wird zur Hüterin der Schönheit ihrer Fluren. In unseren Flüssen und Bächen sollten wir nicht länger nur Träger ungenutzter Energie oder Transportmittel für Abfallstoffe jeder Art erblicken, sondern ihre vielseitige Funktion als Lebensadern einer Landschaft verstehen lernen.

Erholungsräume werden von der Vielfalt des Lebens und der Harmonie des Ganzen einer Landschaft aus geprägt. Sie

können daher nicht nach Belieben mehr und neu geschaffen werden.

Wir haben die große Aufgabe, durch rücksichtsvolleren Umgang mit der Natur die Schönheit und den Reichtum unserer Heimat zu erhalten, verbrauchte Landschaft durch konstruktive Aufbauarbeit aufs neue zu beleben, als Boden unserer Kultur zu wahren.

Reinhold Haider („Volk und Heimat“)

## Hochwasser und doch kein Wasser

Von Prof. Dr. Ing. H. Bielenberg

Wenn man sich mit Planungen für den ländlichen Raum befaßt, so hört man immer wieder, daß man im Mittellauf und im Unterlauf der Flüsse früher nie so häufig schlimme Überschwemmungen gehabt hat wie heutzutage. Auf den Höhen ist dagegen zu hören, daß der Wasserstand in den Brunnen um zwei bis drei oder gar fünf Meter abgesunken sei und man den Brunnen früher nie ausgetrocknet erlebt hat. Einige Besitzer von Wassermühlen behaupten sogar, daß sie heutzutage selbst bei Sturzregen nur für zwei oder drei Tage genügend Wasser für den Betrieb ihrer Mühlen oder Sägewerke haben und früher bei normalem Regen für zwei bis drei Wochen mit voller Wasserkraft aus dem Wassernachschub vom oberen Flußlauf arbeiten konnten. Die Angler und auch andere Personen sagen, daß das Flußwasser heute viel schmutziger ist als früher und auch eine völlig andere Fischwaid vorzufinden ist.

Ein Planer muß sich nun nach den Ursachen einer solchen Veränderung fragen und sich dabei erinnern, daß Eingriffe in die Landschaft oft erst nach 80 bis 200 Jahren und solche in den Wasserhaushalt meistens ihre Folgen erst nach 35 bis 50 Jahren zeigen. Dann aber ist der Verursacher des heutigen Zustandes und damit der Verursacher der Schäden längst in Pension oder auf dem Friedhof, und kaum einer erkennt noch die Ursachen des ganzen Dilemmas, denn wie soll man

auch darauf kommen, daß der Fehler bereits vom Großvater oder Urgroßvater oder von den Vätern gemacht wurde? Sowie so denken die Menschen unserer Zeit ja nur an das Heute und den augenblicklichen Zustand, sie sind traditionsfeindlich und befragen nicht die Alten und hören schon gar nicht auf deren Erfahrung. Das geht selbst Fachleuten so, und so wird das Unglück immer nur noch größer gemacht.

Und wie bei der sogenannten oder vermeintlichen Flußregulierung immer der unterhalb der jeweiligen Maßnahme liegende Grundbesitzer die böse Quittung für die Fehler beim oberen Lauf bekommt, so bekommt auch der nachfolgende Sohn oder die nachfolgenden Enkel später die Prügel für die Dummheiten, die die Väter und die Großväter machten. Das ist verständlicherweise bei der Landschaft und beim Wasserhaushalt schwierig zu erkennen, denn die biologische Pufferfähigkeit der ökologischen Systeme ist sehr groß, und damit werden die Folgen eben viel später sichtbar. Einstweilen versuchte dann die Natur, das Unglück zu vermeiden und sich auf ein neues Gleichgewicht einzustellen. Bei einer Fensterscheibe sieht man dagegen sogleich die Scherben, wenn der Filius diese unsachgemäß behandelt hat. Beim Wasserhaushalt und bei der Landschaft dauert es eben seine Jahrzehnte oder Jahrhunderte, bis dort die Katastrophe sichtbar und dann trotzdem nicht verstanden wird. Wer sich nun mit

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1973

Band/Volume: [1973\\_5](#)

Autor(en)/Author(s): Haider Reinhold

Artikel/Article: [1975: Denkmalpflege und Heimatschutz. 115-120](#)